

Was soll die Elementarschule in einem Freistaate für die Bildung des Menschen und des Bürgers thun, und in wie fern sind die einzelnen Unterrichtsfächer hiefür zu benutzen?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **9 (1843)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbstmonat und Weinmonat.

Was soll die Elementarschule in einem Freistaate für die Bildung des Menschen und des Bürgers thun, und in wie fern sind die einzelnen Unterrichtsfächer hiefür zu benutzen?

Ein Konferenz - Vortrag.

Werthe Amtsbrüder!

Es sind nun sieben Jahre, seit der thurgauische Erziehungsrath, in damals noch gleicher Sorge für die höhere wie für die niedere Volksschule, eine Konferenz sämmtlicher Sekundarlehrer des Kantons zu dem Zwecke anordnete, einen gleichförmigen Unterrichtsplan für die eben erst gegründeten Sekundarschulen und Einführung der gleichen Lehrmittel in allen diesen Instituten zu berathen. In Bezug auf erstern Gegenstand wurde jedem Theilnehmer an der Konferenz die Frage vorgelegt: Welche Anknüpfungspunkte bieten sich in den einzelnen Unterrichtsfächern für die höhere Volksschule dar? Die Antworten auf diese Frage lauteten freilich oft ungleich, indem die gleichen Fächer an einen Orte bevorzugt, an einem andern vernachlässigt waren. Das Ganze hingegen konnte wohl als die Summe dessen angesehen werden, was damals in den bessern thurgauischen Elementarschulen geleistet wurde, und ich trage kein Bedenken, zu gestehen, daß diese Summe von den Kon-

ferenz-Mitgliedern als ungenügend bezeichnet wurde. In der Rückerinnerung an diese Letztere habe ich mir daher als Thema für einen Konferenz-Vortrag die oben erwähnte Frage gestellt und Behufs einer nicht ganz oberflächlichen Beantwortung derselben über das nachgedacht, was die Elementarschule bei uns leisten sollte und möglicher Weise leisten könnte. Das Ergebnis dieses Nachdenkens ist's, was ich Ihnen, werthe Amtsbrüder, heute mitzutheilen im Begriffe bin, um es Ihrer Beurtheilung zu unterstellen. Zwar hätte meine Arbeit unterbleiben können, da seit jener Konferenz schon die zweite Ausgabe des Unterrichtsplanes für die Elementarschulen unsers Kantons erschienen ist, aus welchem entnommen werden mag, was und wie viel in diesen Schulen in den sechs obligatorischen Schuljahren gelehrt werden sollte. Das „Wie?“ lernt man im Seminar; überdies kann ich mich hierüber nicht umfassend aussprechen, da ja in diesem Falle mein Aufsatz eine vollständige Pädagogik werden müßte. Indessen ist es Ihnen vielleicht nicht unangenehm, meine Ansichten in Bezug auf die mir gestellte Frage zu vernehmen. Nur muß ich mich gleich Anfangs dagegen verwahren, als ob ich dieselben, wie es gewissen Ortes der Fall ist, für die einzig richtige halte, und bitte mir es geradezu jetzt schon aus, in der auf den Vortrag folgenden, hoffentlich einläßlichen Diskussion durch Mittheilung Ihrer Erfahrungen über die Punkte belehrt zu werden, in welchen ich irren mag.

Die Frage: „Welche Aufgabe hat bei uns die Elementarschule, diese wichtigste Schule, in welcher die Masse Volkes erzogen wird?“ — diese Frage kann summarisch dahin beantwortet werden: Sie soll den verständigen Menschen, den gemüthlichen Menschen und den guten Bürger erziehen. Aber da entstehen eben die weiteren Fragen: Welche Attribute verlangt man für den verständigen Menschen, welche für den gemüthlichen und welche für den guten

Bürger? Diese Attribute meiner Ansicht gemäß zu bezeichnen, das ist nun zunächst meine Aufgabe.

Für den verständigen Menschen nehme ich zuerst die Eigenschaft in Anspruch, daß er bei Allem, was er sieht und thut, denke und zwar richtig denke, daß er die zum Eigenthum gemachten Begriffe richtig und auf naturgemäße Weise kombinire und auf eben diese Weise seine Schlüsse ziehe. Dieses setzt aber einen bedeutenden Reichthum an Begriffen voraus. Diese, das Material so zu sagen, dem Schüler beizubringen und ihn im Verarbeiten desselben, d. h. darin zu üben, die Begriffe in die mannichfaltigsten, aber immer naturgemäßen Verbindungen mit einander zu bringen, ist die Aufgabe der Schule überhaupt, und nur dem Umfang dieser Begriffe nach unterscheidet sie sich in eine niedere und eine höhere, während sie sich äußerlich, der Form nach, durch die der verschiedenen Fassungskraft entsprechende Methode unterscheidet. Für die Elementarschule nun verlange ich Kenntniß der allgemeinsten Gesetze in der physischen und moralischen Welt. Der Schüler soll mir in ersterer Beziehung wissen und sich deutlich Auskunft darüber geben können, daß z. B. die Erde sich um die Sonne, und nicht die Sonne um die Erde drehe; daß diese sich um sich selbst drehe, daß aus diesem und jenem Tag und Nacht, das Jahr und die Jahreszeiten hervorgehen. Es soll ihm klar sein, daß die Beschaffenheit eines Landes sein Klima, dieses die Produktion, diese die Zahl, Beschäftigung, Kultur u. s. f. seiner Bewohner bedinge. Er soll wissen, daß Pflanzen und Thiere leben, unter welchen Bedingungen sie leben; er soll einsehen, wozu bei einem lebenden Wesen gerade der und der Organismus, und wenn dieser gestört wird, eine Krankheit vorhanden ist. Er soll wissen, welche Naturgesetze die ihm in die Augen fallenden Naturerscheinungen hervorrufen, vom Kleinen auf das Große schließen lernen, wie z. B. vom Niederschlag an der Fensterscheibe auf das Bilden der

Quellen und Flüsse. Die Folge davon wird sein, daß er in vorkommenden Fällen die in der Natur vorkommenden Dinge und Kräfte zweckmäßig und darum vortheilhaft benutzen und sich die Phänomene erklären kann.

Aber wie wird nun diese Kenntniß in der Elementarschule erworben? Antwort: Ich treibe Naturkunde in diesem Umfange mit dem Schüler. Ich sage nicht zu ihm: Jetzt wollen wir Geographie, Naturgeschichte, Physik treiben; es ist ja allzumal Naturkunde. Aber ich leite nach einem System, das er nicht kennt und nicht ahnt, sondern das ich nur für mich gebildet habe, seine Aufmerksamkeit bald auf dieses, bald auf jenes Phänomen, bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand; ich veranlasse ihn, darüber nachzudenken, Vergleichen anzustellen; ich begleite und berichtige seine Urtheile und Schlüsse, bis er das Wahre, oder, wo dieses nicht unzweifelhaft zu finden ist, das Wahrscheinliche erfaßt hat. So übt er sich schon im Denken, im Kombiniren der Begriffe beim Auffuchen derselben, und gewöhnt sich, nach und nach leichter zu erkennen, was zu Ungereimtheiten führt. Freilich habe ich Sorge zu tragen, daß ich keine Lücken lasse, daß er über alle wesentlichen Begriffe, die in des Schülers Bereich gehören, aufgeklärt werde; aber ein System braucht er in der Elementarschule nicht. Hieraus folgt nun, daß ich den für den besten Lehrer halte, der mit einem reichlichen Material und mit Geduld genug versehen ist, um dem Gedankengange des Schülers ohne allzu bedeutenden Vorschub folgen zu können.

Man möchte mir vielleicht einwenden: „Da hätte man lange zu thun, wenn man Alles so Punkt für Punkt durcharbeiten wollte; da käme man zu keinem Ziele.“ Zugegeben, daß ein Schüler beim Vordoziren reicher an allerlei Plunder werde; aber was nützt ihm dieses, wenn er ihn nicht zu verarbeiten versteht? Mein Schüler kann z. B. vielleicht nicht wissen, daß das Gold so dehnbar ist, daß man mit

einem Dukaten Reiter und Roß vergolden kann, nicht wissen, wie viele Häuser oder Einwohner Paris hat, wie hoch der Brocken ist u. dgl.; aber er wird sich z. B. zu erklären wissen, wenn es graupt, warum es graupt und weder regnet noch hagelt, noch schneit. Von der Kafflesia weiß er Nichts, aber die Blumen auf seines Vaters oder seines Nachbars Wiese kennt er und bewundert ihren Bau. — Ueberdies geht es mit dem Durcharbeiten bald schneller, und ich bin gewiß, er arbeitet Manches durch, wenn ich nicht dabei bin. Mit einem Wort: er denkt fortan und er denkt gerne, weil er einseht, daß er nur so das Rechte finde. Auf dieselbe Weise bringe ich ihm auch die Gesetze der moralischen Welt zum Bewußtsein, damit er auch hier die Wirkungen der Ursachen, die Folgen der Gründe kennen lerne. Es muß ihm z. B. unzweifelhaft bewußt werden, daß der Mensch das Glück in sich selber finden soll, weil alles Aeußere dem Wechsel, dem Zufall unterworfen, mithin nicht in seiner Gewalt ist; es soll ihm zur Ueberzeugung werden, daß nicht Rang, Stand, Beschäftigung, Besizthum den Werth des Menschen bestimmen, sondern sein innerer Gehalt; er soll es inne werden, daß der Müßiggang dem Menschen notwendiger Weise schädlich werden muß; daß Frömmigkeit nicht in Worten und Geberden, sondern in Thaten besteht; daß es unmöglich sei, auf religiösem Gebiete mit Knitteln Etwas auszurichten; daß das Reich der Finsterniß dem des Lichtes weichen müsse; daß die Lüge zu Schanden werde, während die Wahrheit am Ende immer ihre Triumphe feire; daß die Menschheit überhaupt zu stets größerer Vervollkommnung, daher zum Fortschritt im Guten, im Reiche des Lichtes bestimmt sei, und daß die Thoren, die sich dem Geist, der von einem Jahrhundert zum andern über die Erde hinschreitet, entgegenstemmen, Opfer ihres Wahnes werden müssen. Diese und andere moralische und göttliche Gesetze lasse ich ihn wahrnehmen und erkennen aus den Erscheinun-

gen der moralischen Welt, wie die Naturgesetze aus der physischen. Die Erscheinungen liefert mir die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart. Diese Erscheinungen wahrnehmen, ihre Ursachen auffinden und sie bis in ihre letzten Konsequenzen verfolgen zu lassen, wobei sich dann eben die Gesetze der moralischen Welt offenbaren, — dazu benutze ich den Sprachunterricht, wie wir denn eigentlich in diesem nicht nur sprechen, sondern den Menschen kennen lernen sollen. Während mir die Naturkunde den Stoff liefert, aus dem ich die Naturgesetze erkenne, liefert mir die Sprache die Begriffe aus dem geistigen, moralischen Gebiet. Jedes gute Lehrbuch wird mit darauf berechnet sein, und jeder pflichttreue Lehrer, der dem Schüler nicht bloß die Schale, sondern auch den Kern geben will, wird es in diesem Sinne gebrauchen. So gewöhnt sich dann der Schüler auch an das Nachdenken über die Wirkungen und Folgen der Ursachen und Gründe im geistigen Gebiet, wie im physischen, und ob er im einen oder andern Etwas unternehmen will: er wird überlegen, kombinieren, berechnen und die Folgen jeder Unternehmung, jeder Handlung ermessen. So wird er praktisch brauchbar, deswegen weniger um sein Auskommen verlegen und bei allem dem wird er sittlich gut.

An die Verstandesbildung schließt sich auch das Aneignen gewisser Fertigkeiten im Gebrauche der Sinne und der Hand an, ein mehr mechanisches Geschäft, das diese Eigenschaft in um so höherm Grade hat, je weniger der Verstand, das Denken dabei betheiligt wird. Solche Fertigkeiten sind z. B. Schreiben, Zeichnen — Beide, oder doch vorzugsweise das Erstere, in unseren Tagen unumgängliches Bedürfnis. Hierbei mag nur bemerkt werden, daß man das Einüben dieser Fertigkeiten eben um der Nothwendigkeit willen nicht unterlassen, jedoch darin Maß und Ziel halten, sich auf das Wesentliche beschränken und auch dabei immer den Geist möglichst bethätigen soll.

„Da habt ihr nun den Verstandesmenschen, das geschulte Thier!“ So höre ich im Geiste, zwar nicht Sie, werthe Amtsgenossen, aber gar manchen Zeloten im Vaterland ausrufen, wenn er diese Zeilen lesen sollte. Ja, dieses Verküpern der Verstandesbildung wird von Menschen einer bestimmten, kopfhängerischen Richtung unisono geübt. Lassen wir sie! Wir aber treten für eine Verstandesbildung im angedeuteten Sinne in die Schranken. Und wenn man mir den einzig möglichen Einwurf macht, der Verstandesmensch werde seine Ueberlegenheit mißbrauchen zu schlechten Handlungen, so antworte ich zunächst, er erkenne aus den ihm in der Verstandesbildung zum Bewußtsein gebrachten Gesetzen der moralischen Welt, daß das Laster, die schlechte Sinnesart an sich selbst zu verabscheuen sind, daß sie aber auch immer am Ende nur schlechte Folgen haben. Aus diesem Grunde schon wird er jene von sich ferne halten. Sodann bemerke ich, daß der verständige Mensch, der auch leichter die Mittel zum Erwerbe findet, weniger gezwungen sein wird, schlecht zu denken und zu handeln, als der Unverständige. „Der Unverständige kann Tag und Nacht über der Arbeit liegen und doch als Bettler sterben“, sagt Göthe, und Niemand wird diesem großen Menschenkenner widersprechen. Mancher begnügt sich dann aber nicht mit dem Arm (—) sein oder mit Betteln; er betrügt oder stiehlt. Von Uebel zu Uebel wird oft der Arme gedrängt, wie uns auch Herder, der große Humanist, lehrt:

„Armuth macht den Mann beschämet,
 Scham und Unglück macht ihn muthlos,
 Muthlos wird er unterdrücket,
 Unterdrücket wird er grämlich,
 Gram und Kummer schwächt die Seele,
 Seelenschwäche bringt Verderben:
 Also senkst du, böse Armuth,
 Endlich in das tiefste Weh.“

Dieses möge als Beweis dienen, daß der Verständige schon vermöge der ihm zum Vorwurf gemachten Verstandesbildung weniger Gefahr läuft, sich gegen sittliche und moralische Gesetze zu vergehen.

Und zudem trenne ich den gemüthlichen Menschen nicht vom Verstandesmenschen. Wer möchte sich solches Verrathes an der Menschheit schuldig machen? Der Mensch ist ohne die gemüthliche Seite, ich gebe es zu, ja ich behaupte es selbst, nicht fähig, weder selbst wahrhaft glücklich zu sein, noch zum Glücke Anderer beizutragen. Er wird, ob er auch nicht schlecht ist, ob er es nicht auf unerlaubte Weise thut, doch Alles auf sich selbst, auf sich allein beziehen und, inmitten der Gesellschaft, der großen Menschenfamilie fremd bleiben, weder an ihrem Wohl noch an ihrem Weh Theil nehmen, mit einem Wort: er wird nur für sich selbst sorgen und auch Andere für sich sorgen lassen. Das kann aber der bürgerlichen Gesellschaft nicht frommen und am allerwenigsten in einem Freistaate, wo der Gemein Sinn so große Aufgaben hat, die anderwärts der Herrscher, wenn auch hinwieder auf Kosten der Gesellschaft, erfüllt. Auch dem engern Familienleben würde eine bloße Verstandesbildung nicht frommen; auch da würde Gleichgiltigkeit und Kälte an die Stelle der Zutraulichkeit und Herzlichkeit treten; des Familienglückes Fundament würde fehlen. Für mich ist es also ein ausgemachter Satz: Gleich wie die Sonne nicht bloß Licht, sondern auch Wärme nach der Erde entsendet, also soll auch der Lehrer, wenn er anders seine Aufgabe gehörig lösen will, Licht und Wärme in das Innere der ihm Anvertrauten dringen lassen, und dadurch, soviel an ihm liegt, zur Erfüllung der Bedingungen des äußern und innern, eigenen und fremden Wohles beitragen.

Wie sich der Begriff der Verstandesbildung so ausdrücken läßt, daß man den Menschen denken lehre, so läßt sich der Begriff der Gemüthsbildung darauf zurückführen, daß man

den Menschen fühlen lehre, oder, besser gesagt, daß man ihn anleite, sein Denken nicht bloß auf das anzuwenden, was dem Geiste Nahrung bringt, sondern auch auf das, was das Herz erwärmen, erheben kann. Diese Richtung der Gedanken in unseren Zöglingen herbeizuführen und zu pflegen, ist unsere heiligste Pflicht, und zwar sowohl um ihrer Nebenmenschen als um ihrer selbst willen, wie zum Theil oben gezeigt worden. Gefühl lag je (—) dem Höchsten zu Grunde, was für die Menschheit gethan und gelitten worden ist. Jede Großthat, die, auch vom Standpunkte der Humanität aus betrachtet, eine solche ist, wurde durch diese Gottesstimme im Menschen hervorgerufen, und diese Großthaten vermögen durch Jahrhunderte hin zu beglücken, während die Werke des Ehrgeizes mit Denjenigen zusammenstürzen, die sie vollbracht. Um das erhabenste Beispiel dieser Art aus der neuern Zeit anzuführen: Was hat Vater Pestalozzi vermocht, ein bequemes, behagliches Leben gegen ein mühevolleres, von Bitterkeiten jeder Art getrübt zu vertauschen? Es war das Gefühl, das tiefe Gefühl, das ihn den Fernen wie den Nahen, ja die ganze Menschenfamilie mit gleicher Liebe umfassen ließ. Wenn wir Männer zusammentreten sehen zu dem Zwecke, die Blinden so zu sagen sehend, die Tauben hörend zu machen, d. h. sie wenigstens eigentlich ins Menschenleben einzuführen, die armen verwahrlosten Kleinen zu pflegen, zu nähren, zu unterrichten, sie der Tugend zuzuführen, anstatt sie dem Laster als Beute zu überlassen; — wenn wir Menschen auf alle Lebensfreuden verzichten sehen, um am Lager der Kranken und Leidenden als tröstende Engel ihre Tage zuzubringen, — wo sollen wir die Quelle solcher Entschlüsse und Thaten suchen? — Im Gemüthe der Menschen! Der Jammer spricht nicht zum Verstande, nur zum Herzen. Der mag wohl Verstand haben, der da sagt: Die armen Leute können ihre Kartoffeln ohne Salz essen, aber

Herz und Gemüth hat er nicht. Wer uns verkündet: Helfet einander als Brüder und dienet dem Nächsten! es aber selbst nicht thut, der hat wohl den Verstand, es uns zu sagen, aber das Herz, es zu thun, hat er nicht. Ja, es ist eine unumstößliche Wahrheit, zum Wohl des Ganzen muß das Gemüth jedes Einzelnen gebildet und veredelt werden, all überall, am meisten aber in einem Freistaate, und zwar aus Gründen, die schon weiter oben angedeutet wurden.

Aber auch um des Wohles des Einzelnen selbst willen ist Bildung seines Gemüthes ein unumgängliches Bedürfnis. Welcher herrlichen Genüsse, welcher Seligkeit ist der nicht beraubt, der kalt und gefühllos an den Erscheinungen in der Natur und im Menschenleben vorübergeht! Der Bemittelte, den der Anblick des Armen und Nothleidenden nicht rührt, ach! er ist ärmer, als dieser Arme. Der Gefühllose, der gleichgiltig die Natur betrachtet, wo das Wehen des Allliebenden die Saiten des edlern Herzens berührt und sie vor innerer Freude und Seligkeit beben macht, — dieser Gefühllose, lebt er ein glücklicheres Leben als das Thier? Nein!

Denn wer denkt, fühlt und strebt,
der nur lebt.

Wenn Sie mich nun, meine werthen Mitarbeiter, folgerichtiger Weise um die Mittel zur Gemüthsbildung befragen, so antworte ich: Wir finden sie in den Erscheinungen der Natur, des Menschenlebens und im Gotteswort. Und auf die Frage, welche Unterrichtsfächer dafür zu benutzen seien, entgegne ich: Alle, mit Ausnahme der Größenlehre. Der Sprachunterricht besonders gibt ein herrliches Mittel ab, um in den Herzen der Zöglinge moralische Gefühle zu wecken. Denn so reich sie ist an Begriffen, die den Verstand aufhellen, eben so reich ist sie an solchen, die dem Gemüthe Nahrung bringen. Ein Lehrer müßte sehr unbeholfen sein, wenn er so reichlichen Stoff nicht zu benutzen verstünde, um in das Gemüth des Kindes ein Fundament von Gefühlen niederzu-

legen, auf das hin es selbst, die ihm gezeigte Richtung einhaltend, fortbauen und seiner ganzen Denkart eine immer humane Richtung geben kann. Wenn Begriffe, wie Aelternliebe, Dankbarkeit, Eintracht, Treue, Wohlthätigkeit, Mitleid, die Freude des Wohlthuns u. s. f. im Sprachunterrichte zergliedert werden, welch' eine reiche Quelle der schönsten Gefühle müssen sie nicht für die Kinder werden! Wenn man bei solchen Anlässen ihre Gesichtchen von Freude erglänzen sieht, wenn man sieht, wie sie ihr Herz der Liebe der ganzen Menschheit erschließen möchten, und sieht, wie ihnen so wohl ist dabei; dann begreifen wir erst recht das Wort unsers Erlösers: „Ihrer ist das Reich Gottes“. Und wir selbst, Sie werden es zugeben müssen, wir selbst zählen solche Augenblicke zu den schönsten unsers Berufslebens. Das Widerstrahlen der Freude aus den menschlich fühlenden jugendlichen Gemüthern, die Hoffnung, sie den Pfad der Tugend einschlagen zu sehen aus eigenem innerm Antriebe — dieses belohnt uns mehr, als der Beifall der Menge an einer Prüfung, wenn unsere Schüler durch reiche Sammlungen von Material für ihren Verstand oder durch Kunstfertigkeit die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Auch der Unterricht in der Naturkunde bietet manche Gelegenheit dar, auf das Gemüth der Kinder vortheilhaft einzuwirken; und ich möchte den einen geistigen Zweck dieses Faches, die jungen Leute anzugewöhnen, Lust und Liebe zur Natur zu gewinnen, mindestens so hoch ansetzen, als den materiellen, daß sie die Stoffe und Kräfte der Natur kennen und benutzen lernen. Wie Mancher, der die Schönheiten der Natur im Kleinen wie im Großen noch fühlen konnte, hat sich aus dem Getümmel und Getriebe der Menschen zu ihr geflüchtet und da seine Seelenruhe wieder gefunden! Und wenn unsere Seele durch Nichts getrübt, sondern zur Freude gestimmt ist, so wird unsere Freude durch edle Naturanschauung verdoppelt. Es ist Ihnen vielleicht auch schon

begegnet, daß, wenn Sie auf hohem Berge standen, die weite Schöpfung überschauend, Sie von einem unnennbaren Gefühl ergriffen wurden, als spräche Gott, der Urgeist, der Schöpfer alles dessen, was Sie sehen, unmittelbar zu Ihnen, und daß Ihnen zur Lobpreisung Gottes nur noch Thränen, keine Laute mehr blieben. Da empfindet man erst recht die Wahrheit der Worte des Sängers:

Die Welt ist vollkommen überall,
wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Dual.

Wenn also die Natur auf uns Aeltere solchen Eindruck macht, um wie viel mehr wird dann erst das kindliche Gemüth von der in ihr herrschenden Weisheit, Schönheit und Harmonie ergriffen werden, wenn es darauf aufmerksam gemacht wird. Befördern wir daher die Lust an der Betrachtung der Natur in unsern Kleinen dadurch, daß wir sie auf das Schöne, das sie uns darbietet, aufmerksam machen, und entfernen wir die Abneigung vor dem vermeintlich Schädlichen, Widrigen, was sie darbietet, indem wir nachweisen, daß jedes Ding in der Schöpfung seinen Zweck hat, ja daß es in dem großen Ganzen nicht fehlen darf. Die Kinder in das Paradies der Natur einzuführen, dazu werden wir auch verpflichtet durch die Beobachtung, daß in der freien Natur aufgewachsene Menschen, eigentliche Kinder der Natur, bessere Menschen sind *), als die, welche im Gemüth der

*) Diese Behauptung, so allgemein hingestellt, ist irrig, oder doch mindestens eine Uebertreibung. Es ist wahr, man findet in den Städten gemeine, rohe Individuen; aber sind sie dies deshalb, weil sie in den Städten wohnen? Auf dem Lande gibt es auch der Rohheit und Gemeinheit genug. Sehe man doch zu, wie sich da die Leute bei ihren Lustbarkeiten häufig benehmen, und man wird sich nicht daran erbauen. Das Leben in der Natur macht sie noch nicht gemüthlich; denn dazu gehört Sinn für die Natur. Wir sehen aber, daß Unzählige auf dem Lande von der Natur bloß ihre Nahrung begehren, im Weiteren sie jedoch völlig ignoriren. Natürlich, wo die Menschenbrust nicht die gut besaitete Lyra bietet, da wird der Naturgeist vergeblich seine Saiten rühren, um dort das Echo zu wecken.

Städte aufgewachsen sind, unter Menschen, die ihre Kräfte nur auf das Höchste steigern, um Andern den Rang abzulassen, das Meiste, nicht bloß das Nöthige, für sich zu gewinnen. Um der Gemüthsbildung willen sollen wir also schon jede Stunde des Unterrichtes begrüßen, in welcher wir die Denkkraft der Kinder mit Gegenständen der Natur beschäftigen. Wenn es uns aber möglich wird, zuweilen mit ihnen in die Natur selbst zu wandeln, wenn wir im Glanze der untergehenden Sonne, da die ganze Natur geräuschlos und gleichsam in andachtsvoller Stille da liegt, auf einem Hügel mit ihnen weilen, sie die Weisheit und Allmacht Gottes in der Natur fühlen lassen können; dann haben wir mehr auf sie gewirkt, als uns daheim zwischen den vier Wänden in manchen Tagen nicht, vielleicht gar nicht, möglich wäre.

Als ein weiteres Mittel zur Gemüthsbildung habe ich Ihnen auch die Betrachtung der Erscheinungen im Menschenleben genannt. Die Geschichte bringt uns die Erscheinungen der Vergangenheit zur Kenntniß. Wie viele erhabene Muster stellt sie uns dar! Bald sehen wir Menschen willig und gern das Leben hingeben für das, was sie als das Höchste erkannt. Bald sehen wir die, die durch Eigennutz hätten reich werden können, arm sterben, weil sie nach Höherem strebten und Armut und ein ruhiges Bewußtsein dem Wohlleben vorzogen. Wir sehen oft, wie der Feind dem Todfeinde verzeiht, ja ihn vom Tode rettet. Die Jahrbücher der Menschheit, ob sie gleich auch die Schattenseite des menschlichen Geschlechts uns entgegenhalten, sind so reich an Bildern von Tugendhelden, die uns entgegenstrahlen, daß wir nicht verlegen sind um Originale, denen wir unsere Bewunderung zollen und die wir unseren Schülern als Muster hinstellen können.*) —

*) Leider wird die Vaterlandsgeschichte noch viel zu wenig zur wahren Nationalisirung des Volkes und zur Weckung einer großartigen nationalen Gesinnung in der Jugend benutzt. In vielen Schulen versteht man es gar nicht oder bemüht man sich gar

Ob aber auch die Erscheinungen der Gegenwart benutzt werden dürfen, um auf die Gemüther der Kinder einzuwirken? Warum denn nicht? Wird nicht der Eindruck um so stärker sein? Die Jugend soll die Tugend lieben und das Laster verabscheuen lernen, und ich bin dafür, daß man die Warn- und Musterbilder auch in lebender Gestalt vorweisen darf. Eben solche Bilder hinterlassen unauslöschliche Eindrücke. Aber vorsichtig müssen wir hierbei allerdings sein und dürfen nur die der kindlichen Anschauungskraft entsprechenden Bilder hervorheben. Dann wird es uns aber auch nicht schwer werden, den Kindern die Wahrheiten: Ehrlich währt am längsten; wie gelebt so gestorben u. dgl., unauslöschlich einzuprägen. Aber noch einmal muß ich bemerken, wir müssen vorsichtig sein und Unterhaltungen der Art müssen immer das Gepräge tiefen Ernstes haben.

Auch das Wort Gottes endlich und zwar auf dieser Altersstufe die biblische Geschichte gibt eine reiche Quelle ab, aus der wir für die Bildung der Gemüther der uns Anvertrauten reichlich schöpfen können. Es werden uns da so viele schöne Züge zu Gemüthe geführt, daß, insofern wir nicht alle betrachten können, uns die Wahl schwer fällt. Da, und ganz besonders in den Erzählungen des neuen Testaments, können wir lernen, was die Menschen in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens einander schuldig sind. Das Leben und die Lehren unsers Heilandes sind das Höchste, was in dieser Hinsicht gefunden werden kann, und es macht auf die Kinderherzen einen um so größern

nicht, gerade diejenigen Momente der Geschichte hervorzuziehen, welche vorzugsweise geeignet sind, edle Gesinnung, Gemeingeist, Vaterlandsliebe zu beleben; man ist so genügsam, mit einzelnen Geschichten, die man vorliest oder vorerzählt und nacherzählen läßt, sich befriedigt zu fühlen. — Wir machen bei diesem Anlasse auf die (im Verlage des Herrn Tuchschnied in Baden) nächstens in zweiter, umgearbeiteter Auflage erscheinende Vaterlandsgeschichte von Pfarrer Propst in Dorneck aufmerksam, welche sich ganz besonders als Lektüre für das Volk und zur Benutzung für die Jugend eignet.

Ann. d. Red.

Eindruck, da es gewissermaßen der Heiland selbst ist, der zu den Kindern spricht. Eine würdige, ernste Behandlung der biblischen Geschichte ist eine Hauptaufgabe des Lehrers, aber auch eine derjenigen, die den meisten Segen bringen.

Aber vor Einem muß ich warnen, nachdem ich die für Gemüthsbildung zu benutzenden Hilfsmittel nachgewiesen habe, davor nämlich, daß wir bei unserer Thätigkeit in dieser Richtung Nichts erzwingen, nicht die Gefühle diktiren wollen. Gefühle und Empfindungen, sollen sie anders nachhaltig sein, müssen im Innern entstehen, eine Furcht eigenen Nachdenkens sein. Dieses Nachdenken zu veranlassen und dazu anzuleiten, ist eben unsere Aufgabe; aber Alles, was Gefühlsfache ist, muß vom Kinde selbst empfunden werden, wie es überhaupt unmöglich ist, einem Menschen zu gebieten: „Fühle das und das“. Daß dann, wenn der Lehrer selbst das Glück hat, von Erscheinungen in der Natur und im Leben leicht ergriffen und erwärmt zu werden, auch die Kinder minder gleichgiltig bleiben, versteht sich von selbst; denn nur, wo Wärme ist, kann man erwärmt werden. Aber wie gesagt, auch hierin Maß und Ziel, Bildung des Gefühles, aber nicht Bildung der Sentimentalität.

Noch bleibt mir nun übrig, die Frage zu erörtern: Was vermag die Elementarschule für Bildung des Bürgers zu thun? Diese Frage setzt eine andere und deren Bejahung voraus, die nämlich, ob überhaupt die Schule in dieser Beziehung irgend welche Pflicht habe. Es haben sich bereits anerkannte schweizerische Schulmänner über diese Frage vernehmen lassen, ohne daß sich die Meinungen vereinigen konnten. Ich schliesse mich entschieden und mit voller Ueberzeugung Denen an, die die Frage bejahen. Warum? Weil ich finde, daß die Bildung sich nur da auf eine bloß humane beschränken darf, wo Menschen in patriarchalischen Verhältnissen oder unter solchen Staatsformen leben, wo das einzelne Mitglied der Gesellschaft nicht selbstthätig in den

Organismus des Staates eingreifen muß oder darf. Wer Bürger eines Staates ist, der muß auch wissen, was es damit auf sich hat, welche Rechte und welche Pflichten ihm aus dieser Eigenschaft erwachsen, wie er jene zu genießen, diese zu erfüllen habe. Je mehr dieses im Einzelnen zum Bewußtsein kommt, desto mehr natürlich in der Gesamtheit, und wo diese sich als ein großes Ganzes fühlt, ihrer Rechte und der Pflicht, diese zu erhalten, recht bewußt ist, da ist auch wahre Nationalität, wahre Liebe zum Vaterlande. Diese Nationalität, diese innige Liebe des Vaterlandes ist aber für keine Staatsform mehr Bedürfnis, als für die Republik im wahren Sinne des Wortes. Zwar gibt es auch Republiken, wo der Satz: die Souveränität beruht auf der Gesamtheit des Volkes, zur Lächerlichkeit wird; wo zwar der Bürger frei ist, aber etwa frei, wie das Roß auf der Weide, und darum Liebe zum Vaterlande hat, wie ein Esel zu seinem Stall, um mich eines Ausdruckes von Zimmermann zu bedienen; Republiken, wo darum auch wenig Großes gethan wird, und welche von Autokraten gerne als Zeugen der Unfähigkeit republikanischer Staatsformen zu großen Schöpfungen hingestellt werden. Aber man vergißt zu sagen, daß dies Republiken nur dem Namen, nicht dem Wesen nach, sondern eben Autokratien sind, daß da eben wahres Bewußtsein der Bürgerpflicht und in Folge dessen vaterländische Begeisterung, Unterordnung des eigenen Vortheils unter den allgemeinen, mangeln. Solch ein Zustand ist freilich ein Fluch für eine Republik, ein Unwesen, das eben durch gänzliche Vernachlässigung der politischen Bildung des Bürgers herbeigeführt wird. Da muß viel guter Wille vorhanden sein, wenn nicht durch Unverstand oder Selbstsucht jeder Fortschritt unmöglich gemacht wird. Die Geschichte alter und neuer Zeiten lehrt uns dies. Rom z. B. ist trotz Verderben drohender innerer und äußerer Kämpfe groß geworden und geblieben, so lange sich dort

Jeder als Bürger fühlte. Wie aber Ehrgeizige sich mit diesem schönen Titel nicht mehr begnügten und darum die Masse gewöhnten, auf dieses Attribut Verzicht zu leisten, und wie diese Masse dann wirklich Nichts mehr forderte, als „panem et circensem“; da ging der Staat trotz aller äußern Macht zu Grunde. Und auch die alte Eidsgenossenschaft ging zu Grunde, weil sie unter ihren Söhnen wohl viele Unterthanen, aber wenige Bürger zählte. Rechter, reiner Bürgersinn, der den eigenen Nutzen dem der Gemeinde, diesen dem des Kantons oder der Provinz, diesen dem des Staates aufopfern lehrt, der ist's, der die Heldenvölker aller Zeiten, der auch unsere Ahnen groß gemacht hat. Wie aber ohne denselben ein Staat nicht bestehen kann, wie die Selbstsucht des Einzelnen das Verderben des Ganzen herbeiführt, das zeigt uns in erschütternden, warnenden Zügen die Geschichte des verschwundenen Polenreiches.

Darum eben soll dieser Bürgersinn und mit ihm das Nationalgefühl geweckt, genährt und gekräftigt werden, und zwar in größerem Maße, als es geschieht. Die meisten Kantone, oder vielmehr alle unsers Vaterlandes haben Verfassungen, die dem Bürger das Recht einräumen, zum Theil wenigstens in den Organismus des Staates einzugreifen. Aber warum wird oft die Ausübung bürgerlicher Rechte eher als eine Last, denn als ein Vorzug angesehen? Warum strömen oft die Massen zur Ausübung bürgerlicher Akte zusammen, ohne deren Bedeutung zu kennen? Weil es der Mehrzahl der Bürger an der nothdürftigsten politischen Bildung, an der Einsicht in den Organismus unsers republikanischen Staatslebens gebricht. Es hat mich schon oft geärgert, wenn höher Stehende, daß Träger der Gewalt über den unbeholfenen „Souverän“ sich lustig machen, wenn dieser etwa zu Wahlversammlungen und dgl. zusammenkommt, während es Pflicht wäre, dieser Unbeholfenheit abzuhelfen.

Und welches sind die Mittel zur politischen Bildung der Bürger? Die politischen Tagesblätter, wenn sie anders ihre Aufgabe verstehen und erfüllen; die Besprechung von Erscheinungen im Gebiete der Politik, und — die Schule. Das Hauptmittel für Weckung des Nationalgefühles geben die vaterländischen Feste ab. — Ob aber auch die Elementar-Schule in dieser Beziehung Etwas thun soll? Ja! Zwar kann da von Besprechung politischer Tageserscheinungen schlechterdings keine Rede sein, und wenn das schöne Ideal von Ergänzung der Organisation der Volksschule durch das Institut von Sonntagsschulen für die der Schule Entlassenen verwirklicht werden könnte, so möchte ich die Elementarschule jeder Pflicht, zur politischen Bildung der Bürger Etwas beizutragen, gerne ganz entbinden. Beim jetzigen Stande der Volksschule aber muß verlangt werden, daß den Schülern, die dieselbe zu verlassen im Begriffe sind, möglich gemacht werde, sich einen klaren Begriff vom Wesen der republikanischen Staatsform, von der Organisation der Staatsgewalten zu machen und zwischen den verschiedenen Staatsformen Vergleichen anzustellen. Dazu dürften bei praktischer Behandlung der Sache wenige Stunden genügen, und diese wären wohl verwendet, wenn der künftige Bürger in ihnen das deutliche Bewußtsein der Rechte und Pflichten eines Staatsgliedes gewonnen hätte. Die Weckung des Bürger sinnes aber oder des Gemein sinnes muß während der ganzen Unterrichtszeit und zwar vorzüglich durch historische Musterbilder angestrebt werden. Einen andern passenden Anlaß dazu gibt auch der Sprachunterricht. Durch zweckmäßigen Gebrauch von „Nöders Vorschule der Erdkunde und Weltgeschichte“, der „Züge des schweizerischen Muthes und Hochsinnes“ und die Erklärung der Verfassung eines der regenerirten Kantone dürfte ein Lehrer die Aufgabe, die ich ihm in dieser dritten Richtung des Unterrichts stelle, ohne große Mühe erfüllen. Auch würde er so der Gefahr ent-

haben sein, daß ihn der Vorwurf des Politisirens in der Schule treffen könnte.

Dies, meine Freunde, ist meine Idee von der Aufgabe der Elementarschule in einem Freistaate. Meine Arbeit ist länger geworden, als ich gewollt, und doch noch zu kurz. Der Inhalt ist theilweise nur skizzirt und unvollkommen; noch unvollkommener ist die Form, was ich zum Theil dem Umstande zuschreiben muß, daß die Bearbeitung in eine Zeit fiel, wo ich allzusehr beschäftigt war, so daß ich sie nur bruchstückweise zusammentragen konnte.

Saben denn das wirklich die Bezirksschulen verschuldet?

Motto: Sine ira et studio.

Diese Frage drängte sich dem Schreiber dieser Zeilen auf, als er in dem Rechenschaftsberichte des kleinen Rathes an den großen Rath des Kantons Aargau für das Jahr 1841 (pag. 91) die Behauptung fand, die Bezirksschulen hätten es verschuldet, daß im Jahr 1841 die in die Kantonschule eintretenden Schüler fast ohne Ausnahme nicht die nöthige gleichmäßige Stufe der Vorbereitung eingenommen hätten. — Ehe wir jedoch zu einer etwas einläßlichen Beantwortung der an die Spitze gestellten Frage übergehen können, ist es nöthig, den Bericht selber zu hören, um, wenn jene Behauptung vielleicht eine Anklage der Bezirksschulen wegen ungenügender Leistungen involviren sollte, diese Anklage durch den Bericht selbst zu widerlegen und dann leichter zu der Beantwortung zu kommen, die nach unserem Dafürhalten auf die gestellte Frage gegeben werden muß. — Seite 87 des erwähnten Berichtes heißt es von den Bezirksschulen wörtlich: „Was den Geist der Bezirksschulen betrifft, so verdient hervorgehoben und rühmlich anerkannt zu wer-